

Ostmärkische Tageszeitung



Anzeiger für Stadt und Land.

Ausgabe täglich abends, ausschließlich der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis bei den kaiserl. Reichspostämtern vierteljährlich 2,75 Mk., monatlich 92 Pfg., ohne Zustellungsgebühr; für Thorn Stadt und Vorstädte, von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 2,50 Mk., monatlich 85 Pfg., ins Haus gebracht vierteljährlich 3,00 Mk., monatlich 1,00 Mk. Einzelgenuss 10 Pfg.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonnenzeile oder deren Raum 20 Pf., für Stellenangebote und Geluche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 15 Pf., für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Pommerns und durch Vermittlung 20 Pf., für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. — Anzeigenaufträge nehmen an alle in den Anzeigenvermittlungstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 10 Uhr vormittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

(Thorner Presse)

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57.
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Sonnabend den 7. Juli 1917.

Druck und Verlag der E. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heintz. Bartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einbringung reaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einwendungen werden nicht aufbewahrt, unerlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der Weltkrieg.

Amthlicher deutscher Heeresbericht.

Berlin den 6. Juli (W. L. B.)

Großes Hauptquartier, 6. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei Dunst und Regen herrschte tagsüber nur die gewöhnliche Stellungskampftätigkeit. Abends lebte bei besserer Sicht das Feuer vielfach auf. Nachts spielten sich mehrere Erkundungsgefechte ab. Hart nördlich der Aisne holten Stoßtrupps eines württembergischen Regiments nach erbittertem Nahkampf eine große Zahl von Franzosen aus ihren Gräben.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern:

Zwischen Zborow und Brzezany nahm gestern der Artilleriekampf große Stärke an, ließ nachts nach und hat sich bei Tagesgrauen wieder gesteigert. Bei Zwyzyn, Brody und Smorgon war die Feuertätigkeit zeitweilig sehr lebhaft.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph:

Erkannte Bereitstellungen rumänischer Infanterie zum Angriff gegen einige von uns gehaltenen Höhen südlich des Casinu-Tales wurden durch Vernichtungsfeuer zerstört.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen:

An der unteren Donau war der Feind unruhiger als in letzter Zeit.

Mazedonische Front:

Keine größeren Kampfhandlungen.

Der Erste General-Quartiermeister Ludendorff.

Die Kämpfe im Westen.

Deutscher Abend-Bericht.

W. L. B. meldet amtlich:

Berlin, 5. Juli, abends.

Im Westen geringe Gefechtsaktivität.

Im Osten zwischen Zborow und Brzezany starker Feuerkampf.

Französischer Heeresbericht.

Der amtliche französische Heeresbericht vom 4. Juli nachmittags lautet: Gestern Abend verjagten die Deutschen eine die ganze Nacht dauernde kühnste Unternehmung gegen unsere gesamten Stellungen in der Gegend nördlich von Jouy bis östlich der Hochfläche von Kalfornien. Auf dieser ungeheuren Front machten sie wiederholt heftige Angriffe mit großen Verbänden. Ihre besonders ausgebildeten Sturmtruppen gingen in erster Linie östlich des Gefäßes Frodonmont, westlich und südöstlich von Cerny und nördlich von Willes, sowie auf der Hochfläche von Casemates und von Kalfornien vor. Die Schlappe des Feindes war vollständig, und seine Verluste waren sehr schwer. In der Gegend von Cerny besonders und auf der Hochfläche von Kalfornien wurden seine Sturmwellen durch unsere Feuer fast vernichtet. An einigen Punkten, wo es den Deutschen beim ersten Stoß gelungen war, Fuß zu fassen, drängten unsere Gegenangriffe den Feind siegreich zurück, der nicht einen einzigen Meter unserer Stellungen behalten konnte. Handstreich gegen unsere kleinen Posten in der Gegend von Sapigney und Vaucouoy mislungen. Ziemlich rege Tätigkeit der beiderseitigen Artillerien in der Gegend der Höhe 304.

Französischer Bericht vom 4. Juli abends: Der Feind hat sich während des Tages darauf beschränkt, unsere Linien, namentlich in der Gegend von La Royère, bei Hurtebise und auf der Hochfläche von Baucere heftig zu beschleichen. Es bestätigt sich, daß die deutschen Angriffe in der letzten Nacht, die auf einer Front von ungefähr 17 Kilometern unternommen wurden, dem Feinde außergewöhnlich hohe Verluste gekostet haben, ohne ihm Geländegewinn oder Gefangene einzubringen. Wir haben überall unsere Stellungen völlig gehalten. Die Deutschen haben ihre Versuche nicht erneuert. Dagegen unternahmen wir östlich von Cerny einen Teilangriff, bei dem wir einen vom Feinde stark gehaltenen Vorprung nahmen. Auf dem linken Maasufer wurden drei aufeinander folgende Angriffe, die

durch Klammernweiser unterstützt wurden, gegen unsere Gräben südwestlich der Höhe 304 durch unser Feuer abgelenkt. Der Artilleriekampf hält in dieser Gegend sehr lebhaft an.

Belgischer Bericht: Leichte Tätigkeit der feindlichen Artillerie im Abschnitt Steenstraete—Sefas. In der Gegend von Pypegale spielten sich gestern Abend lebhaft Kämpfe ab. Ein feindliches Flugzeug wurde im Luftkampf von einem der untrigen abgeschossen und fiel in den feindlichen Linien südlich Digmuiden nieder.

Englischer Bericht.

Der englische Heeresbericht vom 4. Juli abends lautet: Heute früh griff der Feind einen unserer Posten südlich Ypern an und veruchte einen Vorstoß östlich von Loos. Die feindliche Artillerie war nördlich der Scarpe, in der Nähe von Ypern und Mellines tätig. — Vier feindliche Flugzeuge stürzten gestern ab, fünf weitere wurden außer Gefecht gesetzt. Eins unserer Flugzeuge wird vermisst.

Von den Kampffronten

meldet W. L. B.:

An der Aisne-Front kosteten zwei neuerliche Gegenangriffe am Nachmittags des 4. Juli und am Morgen des 5. den Franzosen neue schwere Opfer. Die schweren Verluste, welche die französische Gegenangriffsstaffeln dem erschöpften Heere einträgt, veranlaßt augenscheinlich die französische Heeresleitung in den Eifersturm-Berichten mit einer verblüffenden Unbezweifeltheit große deutsche Angriffe zu erfinden, um die hohen Verlustzahlen vor dem eigenen Lande zu rechtfertigen. In Wirklichkeit handelte es sich um eine Reihe rein örtlicher Vorstöße, welche die Franzosen um die wichtigsten Teile ihres Geländegewinnes aus der großen Frühjahrs-Offensive an der Aisne brachten. Am 28. Juni wurden französische Gräben bei Cerny in 1000 Meter Breite mit einem großen, in der französischen Stellung gelegenen Tunnel erobert, am 29. Juni 1200 Meter feindlicher Gräben südöstlich Corbens und 1300 Meter auf der Hochfläche von Bovelles und am 30. Juni über einen Kilometer Grabensystem, das östlich an die Bovelles-Hochfläche anschließt. Bei allen diesen Stürmen hatten die Deutschen dank der geschickten Führung, der Überlegenheit der deutschen Infanterie im Nahkampf und dank vorzüglichen Zusammenarbeitens der Artillerie sehr geringe Verluste, während die Franzosen außer gewaltigen blutigen Verlusten fast 700 Mann Gefangene verloren. Die Bedeutung, welche die Franzosen selbst den deutlicher-

seits eroberten Grabensystem bemessen, geht aus den unablässigen Gegenangriffen hervor, die ohne Rücksicht auf Verluste angelegt wurden: am 28. Juni wiederholten die Franzosen ihre Gegenangriffe immer wieder bis in die späte Nacht, ohne jeden Erfolg, am 29. Juni wurden zwei Angriffe von den Deutschen abgewiesen, am 30. Juni drei, am 1. Juli wiederum eine größere Anzahl, am 2. Juli zwei Angriffe, am 3. Juli einer, am 4. Juli wieder zwei. Der Preis für die blutigen Opfer war gleich Null, denn die Stellungen am Chemin-des-Dames befinden sich heute in der Hauptsache noch in deutscher Hand, wie sie am 28., 29. und 30. Juni erobert wurden.

Im Osten vermochten die Russen die Kampftätigkeit noch nicht wieder aufzunehmen, wenn auch die eingetretene Pause anscheinend zu neuen Angriffsvorbereitungen ausgenutzt wird. Im Vergleich zu den eingetretenen enormen Verlusten der Russen ist der erzielte Gewinn ganz außerordentlich gering. Unter der Vorpiegelung, daß die Ostfront durch den Abtransport von Truppen und Kriegsmaterial nach dem Westen geschwächt sei, wurden die russischen Divisionen in ein aussichtsloses Unternehmen und in den Tod getrieben. Der revolutionäre Kriegsminister Kerenski, der für diese Massenschlachten verantwortlich ist, scheint die rücksichtslose Aufopferungspolitik im Einvernehmen mit Brusilow verfolgen zu wollen.

Die feindlichen Riesenverluste an Flugzeugen.

Einem Amsterdamer Blatte wird aus London gemeldet, daß die Alliierten an der Westfront im Monat Juni 110 Flugzeuge verloren haben.

Zur Kriegslage

Schreibt das schwedische Blatt „Nya Dagligt Allehanda“: Die Frühjahrs-Offensive des Verbandes hat nur in englischen und französischen Zeitungen zu dem ersehnten Siege geführt; eine Veränderung brachte sie nicht. Im Mai und Juni führten die Engländer verschiedene Vorstöße aus, die ebenso kraftlos waren und wenig erreichten. Stillsch war ihr vornehmstes Ziel Lille; es ist nicht gewonnen worden. Wichtige Ereignisse aus dem Osten sind ein negativer Sieg. Auch den Franzosen im Artois und in der Champagne ist eine wesentliche Veränderung der Lage nicht gelungen. Auf der Ostfront herrschte auch im Juni „Burgfrieden“. Die italienische Offensive erhielt einen fühlbaren Rückschlag durch die Gegenangriffe der Österreicher, brachte also Italien keine londerliche Ernte ein. Die Kapitulations- und Hoffnungslosigkeit der Armee Sarraills wird aller Welt immer klarer. Um sie überhaupt zu retten, mußte Griechenland zur vollständigen Unterwerfung gezwungen werden. Nun konnte Sarraill rüdwärts avancieren. Trotz der „wiederholten Siege“ des Verbandes ist die militärische Widerstandskraft der Mittelmächte zu Lande unerschütterlich. Zur See gehen sie mittels des Unterseebootkrieges offensiv vor. Das sollte den Verband zu einer gütlichen Verständigung führen, nach der sich alles lehnt; aber die Staatsmänner, die den Krieg als Unternehmen begonnen und geführt haben, wagen nicht, ihn zu beenden, sondern stoßen weiter in die Kriegstrompete. Sie versprechen nun ihren Vätern Amerikas Hilfe, obwohl sie einsehen, daß dessen, d. h. Herrn Wilsons, Eingreifen die „großartigste Humbug“ ist, den die Welt bisher sah.

Französischer Armeebefehl über die Ankunft der ersten amerikanischen Truppen.

Der französische Oberbefehlshaber General Pétain richtete nach einer Hasasmeldung an die französischen Truppen folgenden Armeebefehl:

Die Vereinigten Staaten begehren morgen das Volk ihrer Unabhängigkeit. Die ersten amerikanischen Truppen, die in Frankreich gelandet sind, werden durch Paris marschieren und sich sodann an der Front mit unseren Truppen vereinigen. Grützen wir diese unsere neuen Waffengefährten, die ohne einen Gedanken an Gewinn und Eroberungen in dem einfachen Wunsch, die Sache des Rechtes und der Freiheit zu verteidigen, sich auf unsere Seite stellten. Weitere Mannschaften werden den ersten folgen, die nun bald auf unserem Boden stehen werden. Die Vereinigten Staaten stellen alles, ihre Soldaten, ihre Fabriken, ihre Schiffe, ihr ganzes Land ohne Bedenken uns zur Verfügung. Sie wollen die Dankeschuld gegenüber Lafayette und seinen Gefährten heute hundertfach abtragen. Möge an diesem Tage von allen Teilen der Front der Ruf erklingen: Ehre der großen Schwesternrepublik; es leben die Vereinigten Staaten!

Über die militärische Hilfe Amerikas

führt das „Berliner Tagblatt“ am 4. Juli den Beweis, daß Amerika nicht vor einem Jahre ein schlaf fertiges Heer von 500 000 Mann aufgestellt haben kann. Zum Transport dieser 500 000 Mann mit Kolonnen gehörten jedoch 5 1/2 Millionen Tonnen, welche die Entente bei der gegenwärtigen Wirkung der Unterseeboote nicht aufstreifen kann. Das Blatt

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Deutscher Reichstag. Sitzung vom 5. Juli.

Am Bundesratsitz: Dr. Helfferich, Dr. Risco, Graf Roederen, Zimmermann, Kriegsminister u. Stein. Präsident Dr. Kaempf eröffnete die Sitzung mit der Mitteilung, daß er anlässlich der Eröffnung des österreichischen Parlaments dessen Präsidium die Glückwünsche des Reichstages übermittelt hat...

nen ergeben. Aber in England betragen die Tagesausgaben mehr als 150 Millionen Mark. Ramentlich sind die Ausgaben für Waffen und Munition und auch für Wohlfahrtszwecke gestiegen. Die letzte Kriegsanleihe hat mit 13 122 007 000 Mark unsere Erwartungen weit übertraffen. Ich wiederhole den Dank dafür, den ich schon im Ausschuß ausgesprochen habe; er richtet sich vor allem an die Reichstagsabgeordneten, die für die Auffklärung in ihren Kreisen Sorge getragen haben...

denblatt: Fest und unerschütterlich steht unsere patriotische Front. Unser Ziel ist der Welt einen ehrenvollen Frieden zu beschaffen, was wir wiederholt öffentlich und feierlich erklärt haben, während zum mindesten der führende Staat der Entente noch immer an die Demütigung und an die schmachvolle Schädigung der Zentralmächte und ihrer Verbündeten denkt. Der Krieg muß also seinen Fortgang nehmen, bis sich unsere Feinde überzeugen lassen, daß wir nicht zu besitzigen sind. Die feste Gewähr aber für unsere Unüberwindlichkeit bietet das unverwundbare Zusammenhalten des Völkerbundes, das unzerrückbare einheitliche Zusammenarbeiten der Zentralmächte...

Die gestrige Rede des Reichssekretärs im Reichstage

war, wie der „Berl. Lokalan.“ hervorhebt, besonders auch eine Mahnung zur Sparsamkeit, zur Ansammlung immer neuer Kapitalien für die wohl demnächst zu erwartende siebente Kriegsanleihe. — Die „Germania“ meint, die anerkanntesten Worte des Staatssekretärs für die Heimkriegsverpflichtung angenehm als Ausdruck des Verständnis der Regierung für den zielbewussten Opfermut, mit dem das ganze deutsche Volk die ihm von seinen Feinden ausgehende Kriegshölle trägt. — In der „Boll. Zit.“ heißt es, es möge eine Beruhigung sein, daß die vom Staatssekretär ausgeführten gewaltigen Summen nicht ausschließlich für Granaten und Kanonen verwendet werden, sondern zu einem nicht ganz unerheblichen Teil für Wohlfahrtszwecke...

Die große politische Generaldebatte im Reichstage

wird nach den bisherigen Vereinbarungen, wie das „Berl. Tagebl.“ erfährt, am Sonnabend beginnen. Man nehme an Reichstagskreisen noch immer an, daß der Reichstagszettel selber mit längerer Ausführung einleiten werde. Über die Frage der Abänderung des Landtagswahlrechts erwarte man am heutigen Freitag entweder im Verfassungsausschuß oder im Plenum eine Erklärung des Staatssekretärs Dr. Helfferich.

Der sozialdemokratische Parteitag.

Der „Vorwärts“ veröffentlicht die Einladung für den nächsten Parteitag am 19. August in Würzburg. Den Bericht der Reichstagsfraktion wird David erstatten, über die nächsten Aufgaben wird Scheidemann sprechen.

Zum Amnestie-Erlass Kaiser Karls.

Wie der „Berl. Lokalan.“ aus Wien meldet, ist für die nächsten Tage mit einer äußerst wohlwollenden Auslegung des kaiserlichen Gnaden-Erlasses zu rechnen, der nach Wunsch des Kaisers mit der größten Beschleunigung durchgeführt wird. Spätestens bis Ende dieses Monats sollen sich alle diejenigen Personen, denen die kaiserliche Gnade zuteil wird, in Freiheit befinden. Der Wiener „Politischen Rundschau“ zufolge steht die Entlassung der amnestierten früheren Abgeordneten Dr. Kramarsch und Dr. Rafin unmittelbar bevor. Der Entlassung des Abgeordneten Rofal stehen noch formelle Hindernisse im Wege.

Ein österreichisches Inspektorat für Militärflugwesen.

Wie die Wiener Blätter erfahren, wurde Erzherzog Joseph Ferdinand mit dem Inspektorat über das gesamte Militärflugwesen betraut.

Die siebente eidgenössische Mobilitationsanleihe

hat, wie die schweizerische Depesch-Agentur meldet, ein glänzendes Ergebnis gehabt. Es wurden von 28 681 Zeichnern 150 423 400 Franken gezeichnet. Das Ergebnis der Anleihe bedeutet ein glänzendes Vertrauensvotum des Schweizer Volkes in die unerlässliche Neutralitätspolitik des schweizerischen Bundesrats.

Rücktritt des italienischen Marineministers.

„Giornale d'Italia“ zufolge hat Marineminister Frigiari sein Entlassungsgesuch eingereicht. Der Minister ist, wie der „Berl. Lokalan.“ sagt, anscheinend das Opfer seiner Offenherzigkeit geworden. In der Geheimhaltung der italienischen Kammer sagte er, daß auf eine Hilfe Amerikas nicht gerechnet werden könne.

Eine Antwort an Kardinal Mercier.

In holländischen Zeitungen wird der Wortlaut eines am 6. Juni von Kardinal Mercier an den General-Gouverneur in Belgien gerichteten Schreibens veröffentlicht. Der Kardinal befaßt sich darin unter langen völlerrechtlichen Ausführungen mit der Lage der belgischen Beamten, welche sich der Bewahrungstrennung widersetzen. Da der Schritt des Kardinals auf diese Weise vor die Öffentlichkeit gebracht wurde, sei auch die

Politische Tageschau.

Das deutsche Kaiserpaar in Wien.

Ihre Majestäten der deutsche Kaiser und die Kaiserin sind heute früh mit Gesolge in Baden bei Wien eingetroffen, um Sr. k. und k. apostolischen Majestät und Ihrer Majestät der Kaiserin den feierlich abgehaltene Besuch zu erwidern. — Aus Anlaß dieses Besuchs schreibt das Wiener „Freis-

und sich selbige zum eigenen Gebrauch selbst anfertigen darf.“ — So werdet die Zeit die Werte um. Zum erstenmal während des nun fast dreijährigen Weltkrieges hat unsere Reichsbank einen Rückgang in ihrem Goldbestande aufzuweisen. Er war bisher stetig seit Kriegsausbruch gestiegen und in dieser Zeit von 1253 auf 2533 Millionen Mark gewachsen. Im Juni dieses Jahres ist nun ein Rückgang von 78½ Millionen Mark festgestellt. Das ist zwar keineswegs bedenklich, da der Goldbestand noch immer 30 Prozent des Notenumlaufes ausmacht, ein Verhältnis, dessen sich keiner der gegnerischen Staaten rühmen kann; aber es ist doch eine Mahnung, daß wir in keinem Punkte unserer Kriegsrüstung erlaxen dürfen. Der Grund dieser Erscheinung ist nicht so schwer zu finden. Wie es bei allen kriegführenden Staaten der Fall ist, so hat auch unsere Valuta im neutralen Ausland einen wenig günstigen Stand. Es ist daher notwendig, einen Teil der eingeführten Waren mit barem Golde zu bezahlen. In der jetzigen Zeit, wo alles zur Entscheidung drängt, sind kleinliche Bedenken nicht am Platze. Der hohe Goldbestand in der Reichsbank ist nicht zum Brunnen, sondern zur praktischen Ausnutzung da, wenn andererseits ein hoher Goldschatz der Reichsbank für die Überleitung unserer Volkswirtschaft in den Friedenszustand auch von ungeheurem Werte ist. Dafür ist noch nicht überall das nötige Verständnis vorhanden. Eigennutz und Unverständnis halten noch immer etwa 400 Millionen Goldmünzen in den Truhen zurück. Darin liegt ein doppelter Schaden. Einmal trägt verstreutes Geld keine Zinsen, und zweitens wird die Allgemeinheit geschädigt. Nur bei der Reichsbank kann in dieser Zeit das Gold Segen stiften. Aus diesem Grunde ist es auch an der Zeit, das Gold mobil zu machen, das in den Schmuckgegenständen steckt. Hier ruhen auch noch ungezählte Millionen. Gewiß ist es nicht leicht, sich von einem solchen Schmuckstück zu trennen, das uns eine liebende Hand gespendet; aber jeder Luxus verträgt sich schlecht mit dem fürchtbaren Ernst der Zeit. Alle brachliegenden Schätze an Gold und Edelsteinen müssen jetzt ans Tageslicht gezogen werden zum Nutzen des Ganzen. Allerdings hat

unser Volk in diesem Weltkriege die schönsten Proben von Opfermut und Gebetendigkeit abgelegt. Aber so ganz reichen wir an unsere Vorfahren vor hundert Jahren noch nicht heran. Damals gab unser ausgelegenes Vaterland sein letztes an Geld und Gut dahin, um das Vaterland aus Schmach und Schande zu retten, und dabei war der Kampf gegen den größten Feldherrn der Zeit, dem noch immer halb Europa, und leider auch noch ein großer Teil Deutschlands, seine Truppen zur Verfügung stellte, keineswegs sehr aussichtslos. In Wort und Bild sind die Opfer jener großen Tage für die Nachwelt lebendig erhalten worden. Zeigen wir uns solcher Ahnen nicht unwürdig! Nur ein Zusammenwirken aller in uns ruhenden Kräfte sichert uns den Sieg über eine Welt voll Geld und Meid, den lebensfähigen Bestand unseres Reiches und den Lohn für alle bisherigen Opfer, und nicht nur der unsrigen, sondern auch der früheren Geschlechter. Die aufs neue entbrannten Kämpfe an der Ostfront lenken unsere Aufmerksamkeit wieder mehr auf das russische Reich. Die schwer auf ihm ruhende englische Faust hat erneut russische Massen gegen unsere östliche Stahlmauer antreiben lassen. Wenn wir auch die Bedeutung dieser neuen Angriffe durchaus nicht unterschätzen, so dürfen wir doch hoffen, daß ihnen ein Erfolg noch weniger beschieden sein wird als in den Kämpfen vor Ausbruch der Revolution. Die Angriffe spielen sich auf einem verhältnismäßig beschränkten Raume ab, so daß man wohl von einer allgemeinen Offensive nicht gut sprechen kann. Nach den Nachrichten, die aus Rußland kommen, ist es fast ein Wunder, daß es überhaupt noch zu solchen Kämpfen gekommen ist. Denn im ganzen Lande herrscht doch ein Wirrwarr, der kaum zu überbieten ist. Im ganzen Reiche wimmelt es von politischen Sonderbestrebungen. Vor allen Dingen nimmt die wirtschaftliche und finanzielle Zerrüttung unaufhaltsam ihren Lauf. Lebensmittel- und Bekleidungsnot verschärfen sich von Woche zu Woche, und wie es mit den zur Kriegführung nötigen Geldmitteln steht, zeigt der Erfolg der neuen „Anleihe der Freiheit“. Man kann nicht sagen, daß es an der nötigen Werbetätigkeit gefehlt

hat, und doch war jede Liebesmüh umsonst. Ein Reich von 175 Millionen Einwohnern hat ganze 1½ Milliarden Rubel zusammengebracht. Das spricht nicht von einem großen Vertrauen zur gegenwärtigen Regierung. Vorläufig beschafft die Notendrucke die Mittel zur Kriegführung. Es erscheint glaubhaft, wenn nach einer englischen Meldung der Arbeitsminister Stobelew das System der unbegrenzten Notenausgabe als die alleinige Möglichkeit der Geldbeschaffung bezeichnet. Das ist zwar zunächst recht bequem, muß aber zu einem Ende mit knappen Mitteln führen; denn die 12½ Milliarden Rubel, die schon jetzt in Noten umherlaufen, sind nur noch mit knapp 12 Prozent in Gold gedeckt. Dieses Secunterwirtschaften in Rußland ist umso trauriger, als in der letzten Friedenszeit fast der ganze Notenumlauf durch den Goldschatz gedeckt war. So steht denn zu hoffen, daß die russische Kampfaktivität keine allzu lange Dauer haben wird, und England und Frankreich werden wohl bald ihre kriegerischen Völker wieder auf die amerikanische Hilfe vertrusten müssen. Wie wir bei dem Geiste, der unsere Truppen und ihre Verbündeten befeuert, die russischen Angriffe nicht fürchten, so zweifelt uns auch die von unseren Feinden so sehnlich erwartete Hilfe Amerikas nicht. Bei seinem Besuche in Wien hat unser Hindenburg ein Wort gesprochen, das jedes deutsche Herz zu weiterem treuen Aushalten ermutigt wird: „In nicht fernem Zeit werden unsere Feinde zum Frieden gezwungen sein.“ Diese Gewißheit schöpft er aus der Tätigkeit unserer U-Boote, welche die feindlichen Lebensbedingungen stärker zerstören, als man selbst bei uns erwartet hatte. Der Krieg ist gewonnen, wenn wir den feindlichen Angriffen solange widerstehen, bis der Unterseebootskrieg sein Werk getan hat. Die verbündeten Armeen sind aber nach des Feldmarschalls Wort nicht zu schlagen. Er zerbricht auch den letzten Hoffungsanker unserer Feinde, wenn er sagt: „Auf die Hilfe der Amerikaner können sie nicht mehr warten.“ Da ein Hindenburgwort noch nie getrogen hat, so können wir ruhig der nahenden Entscheidung entgegensehen.

Chorner Kriegsplaudelei.

Die Lebertknappheit hat unserer Schuljugend zu dem Rechte verhalten, in der heißen Sommerzeit hinaus zu gehen zu dürfen. Auch in vielen gehobenen Schulen hat sich die Weise eingebürgert und nicht allein bei den unteren Klassen. Freilich springen hier die Unterschieden in die Augen, was hauptsächlich auf den verschiedenen Standpunkt der einzelnen Leiter zurückzuführen ist. Manche können zwar nicht umhin, den Schülern die behördlichen Anregungen bekanntzugeben, lassen aber doch dabei durchblicken, daß sie das Barfußgehen der höheren Schüler nicht allzu gern sähen. — Im Winter wird wohl der Holzfuß wieder zu Ehren kommen. Diesem einfachen, anspruchslosen Schuhwerk war übrigens in Preußen einmal der Krieg erklärt worden. Der leitende Gedanke war dabei freilich, die noch in der ersten Entwicklung begriffene Lebermanufaktur des Landes zu heben. Am 6. Juli 1717 verbot König Friedrich Wilhelm I. die Pantinen, d. h. die Holzschuhe mit einer ledernen Kappe, „weil das Pantinentragen zum Schaden und Nachteil der Schulter gefehle, denen dadurch die Nahrung entzogen werde“. Neun Jahre später sah sich der König zu einer Verschärfung des Verbots veranlaßt, da „bei jüngsthin geschehener Hausjudung viele Paare hölzerner Schuhe und Pantoffeln hin und wieder gefunden und weggenommen worden. Wenn jemand noch einmal mit Holzschuhen getroffen werde, so solle er mit Felleisen und Gefängnis bestraft werden. Das Dorf aber, in dem solcher Frevel geschehe, solle 200 Dukaten an die Rekrutenkasse zahlen.“ — Solch ein Gesetz konnte in Preußen über 70 Jahre bestehen. Erst Friedrich Wilhelm II. verfügte am 4. August 1795: „Da die Erfahrung lehret, daß bei vielen Beschäftigungen auf dem Lande die hölzernen Schuhe durchaus notwendig sind, indem das Leder die Füße nicht genug abhält, auch der geringe Landmann hin und wieder zu arm ist, sich zum täglichen Gebrauch Schuhe von Leder zu verschaffen, so haben wir Allerhöchstd nachzugeben geruht, daß der Landmann hölzerne Schuhe tragen

